

**Predigt am Sonntag Exaudi (6. So. nach Ostern), den
24.05.2020 um 10:00 Uhr in der Johanneskirche
Weinsberg/ Pfr. Michael Vetter, M.A.**

Da sitzen sie im Obergemach des Hauses, wo sie immer wieder zusammen gewesen sind. Die elf Jünger. Und Frauen sind auch dabei, Maria Magdalena und Johanna und Maria, die Mutter Jesu, und seine Brüder. Sie sitzen zusammen.

Und beten. Vielleicht mit den Worten aus Psalm 27. Den man im Volk Israel betet. Schon immer gebetet hat.

Wenn sie unsicher waren, wenn sie sich Sorgen machten, wenn sie Gott gern gehört hätten oder gespürt.

Wenn sie ihn angefleht haben, sich zu zeigen, zu helfen, die Not zu lindern, die gerade auf ihnen lastet.

„HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und antworte mir!“

Sie sitzen zusammen, beten und gehen nicht raus.

Können nicht. Wollen nicht. Wie auch? Jesus ist weg.

Jedenfalls hat er sich von ihnen verabschiedet. Sie sehen ihn nicht mehr. Sie warten darauf, dass sich erfüllt, was er versprochen hat

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein.“ Der

ist aber noch nicht gekommen. Also warten sie. Und hoffen.
Und vertrauen. Und beten.

Schöne Erfahrungen im Rücken. Große Verheißung im Ohr.
Und im Herzen.

„Siehe, es kommt die Zeit.“

Liebe Gemeinde,

Glauben heißt: warten.

Wir lernen das seit vielen Wochen.

Wir warten.

Es fällt uns schwer.

Je länger, je mehr.

Wir wollen eine Perspektive, am besten ein Datum.

Wann ist es – endlich – vorbei?

Wann ist es wieder gut, also wie vorher?

Manche wollen das komplette Ende vom ‚lockdown‘.

Je schneller, desto besser. Sie werden ungeduldig.

Gehen auf die Straßen und Plätze. Fordern. Kritisieren.

Wir wollen nicht mehr warten. Wir wollen alles. Jetzt. Sofort.

Das ist unser Recht. Wir sind das Volk. Ungeduld wird laut.

Lässt sich nicht zügeln und verhindern. Bricht aus und wird
hörbar.

„Siehe, es kommt die Zeit.“ - Können wir warten?

Warten, weil wir glauben.

Warten, weil wir vertrauen. Anstatt zu denken, wir müssen nicht mehr warten. Wir haben alles. Jetzt schon. Also los.

Manchmal drängt sich dieser Eindruck auf. Wenn ich Verheißungsworte an das Volk Israel höre, von den Propheten verkündigt, in schwieriger Zeit, dann befürchte ich, dass Christen denken und glauben: Ja, die mussten damals warten. Die Menschen aus dem Volk Israel.

600 Jahre vor Christus. Eine grausame politische Niederlage mussten sie hinnehmen. Die Stadt Jerusalem war verwüstet. Der Tempel zerstört. Leben findet in der Fremde statt oder in Trümmern. Es gibt keine konkrete Aussicht.

Wenig Hoffnung.

Vielleicht die Ahnung: wir sind selber schuld, wir haben unserem Gott nicht vertraut, obwohl wir uns immer und immer wieder daran erinnern, wie er geholfen hat.

In aussichtsloser Lage. Wie er uns gerettet und befreit hat. Vor einem übermächtigen Feind. Aus Sklaverei und Unterdrückung. Auf einem langen und mühsamen Weg hat er uns durch die Wüste geführt. Er war da und er hat uns begleitet. Aber wir haben uns abgewendet.

Darum ist er zornig. Was wir erleben, ist seine Strafe.
So das Volk Israel.

Wenn der Prophet nun wieder Hoffnung macht und als Wort des Herrn sagt: „**Siehe, es kommt die Zeit.**“ Dann warten sie. Das ist ihre Geschichte. Das ist ihr Glaube.

Für uns Christen heute ist alles erfüllt.

Christus ist längst gekommen. Er ist da. Und wir müssen nicht mehr warten. Ich befürchte, dass Christen so denken und glauben.

Ob, wer so denkt, spürt, wie er seinen eigenen Glauben belastet? Wenn er meint, es sei alles gut. Und dann ist es nicht gut. Das Leben ist eingeschränkt. Es ist bedroht. Fragen tauchen auf und bedrängen den Glauben. Wo ist Gott? Warum hilft er nicht, jetzt? Sofort?

Können wir zulassen, dass wir nicht über dem Volk Israel stehen, sondern neben ihm? Dass wir keinen Haken hinter Gottes Verheißung machen: Erfüllt! Sondern warten – wie das Volk Israel? „**Siehe, es kommt die Zeit.**“

Es **kommt** etwas, das jetzt noch nicht da ist.

Es ist keineswegs alles gut. Die großen Verheißungen Gottes stehen aus. Auch für uns. Auch für mich.

Die ungewohnte Situation, in der wir uns seit vielen Wochen befinden und die sicher auch noch lange so bleiben wird, zeigt: Wir stehen neben dem Volk Israel.

Sie lässt mich beten mit den Worten Israels:

„HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und antworte mir!“

Dann sitzen wir im Obergemach, wo wir häufig sitzen. Und doch anders, in kleiner Zahl und weit auseinander. Mit Mundschutz, dürfen nicht singen und musizieren, wie früher. Dürfen uns nicht mit Handschlag oder Umarmung begrüßen und verabschieden, wie wir es gerne täten. Sondern warten. Warten, dass kommt, was Gott versprochen hat.

Liebe Gemeinde,

ich möchte dankbar dafür sein, wie gut es mir geht.

Dass ich habe, was ich zum Leben brauche.

Dass ich gesund bin und ganz eng mit vielen lieben Menschen verbunden bin.

Aber ich vermisse die offene Gemeinschaft.

Den ungezwungenen Gang in die Kirche.

Den gemeinschaftlichen Gesang. Das Singen der Chöre.
Die Kinder, die fröhlich zum Kindergottesdienst gehen.
Den guten Austausch draußen auf dem Kirchplatz im
Anschluss an den Gottesdienst.
Das alles geht jetzt nicht.
Es gibt kein: Jetzt. Sofort.

Wir warten. Ich warten. Das gehört zu dieser Lage dazu.
Es gehört zu meinem Glauben dazu. Zu warten.
Dass Gottes Verheißung sich erfüllt. Und das Leben
bestimmt.

„Siehe, es kommt die Zeit.“

Und dann glauben wir nicht nur.
Dann sprechen und bekennen wir nicht nur.
Dann erleben wir.
Dann ist Gottes Nähe nicht bloß in Büchern.
Nicht bloß im Kopf und auf den Lippen.
Sondern im Herzen.
Und darum im ganzen Menschen.
Was in meinem Herzen wohnt, bestimmt mein Leben.
Was ich denke.
Was ich glaube. Was ich hoffe.
Worauf ich mich freue. Wenn ich liebe. Was ich liebe.

[Text lesen: Jeremia 31, 31-34/ Perikopenbuch S. 288]

Liebe Gemeinde, wir stehen neben dem Volk Israel.

„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben. - Siehe, es kommt die Zeit.“

Wie gut, dass du, Herr, diese Verheißung auch für uns wahrmachst. Ich vertraue dir. Dass du es gut mit mir meinst. Dass du eine Zukunft für mich hast, auch wenn ich sie jetzt nicht sehe.

Dass du mir meine Zweifel vergibst, meine Ungeduld, meine Forderungen, meine Enttäuschungen.

Dass du mich auf deine Zukunft mit uns hoffen lässt; dass du mich lieben lässt, die, mit denen ich lebe, die, die leiden.

Dass du mich warten lehrst.

Auf die Erfüllung deiner Verheißung.

Siehe, es kommt die Zeit.

Mit deiner Hilfe warte ich darauf geduldig.

Und bis dahin bete ich mit vielen anderen, die zu dir und deinem Volk gehören: *„HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und antworte mir!“*

Und die Antwort kommt: „**Siehe, es kommt die Zeit.**“
„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen.“
Amen.